Das Königsdorfer Seniorenzentrum St. Elisabeth betritt Neuland

Mit dem SET-Ansatz gegen Demenz (Folge 1)

Niemand mag sich damit beschäftigen, doch jeden kann es treffen: „Wir müssen Demenz salonfähig machen!" – sagt Sylvia Stumpf, Leiterin vom Sozialkulturellen Dienst im Königsdorfer Seniorenzentrum St. Elisabeth. Täglich hat sie dort mit 107 Bewohnern zu tun – mehr als die Hälfte ist dement.

Etwa 1,6 Millionen Menschen in Deutschland leiden unter Demenz, die meisten müssen zu Hause zurechtkommen – allein oder mit Betreuung von Angehörigen oder Pflegediensten, denn nur jeder achte von ihnen lebt in einem Heim. Erschreckend: Bis 2050 dürften es fast drei Millionen Demenzkranke werden.

Mal ehrlich: Was wissen wir schon von Demenz? Ich jedenfalls war total irritiert, als ich das erste Mal Betroffene im Heim besuchte. Warum reagierten die Alten so seltsam, wenn ich mit ihnen sprach? Und noch verstörter war ich, als es unsere Mutter selbst traf. Nichts ging mehr aus eigener Kraft in der Wohnung, in zwei NRW-Heimen wähnte sie sich unverstanden, fühlte sich verfolgt, abgehört. Kein Argument verfing. Ich war ratlos.

„Demenz ist eine Krankheit, eine meist fortschreitende Schädigung des Gehirns", erklärt Dr. Barbara Romero, (Neuro-)Psychologin, die sich seit den 80er-Jahren mit Demenz auseinandersetzt. Sie schockt mich mit dem Foto eines löchrigen Gehirns. Nicht nur das Gedächtnis lässt nach, der oder die Betroffene verliert an Urteilskraft, hat Sprach-, Schluck- und Bewegungsstörungen, ist desorientiert, kommt im Alltag nicht mehr klar, ist reizbar, aggressiv, deprimiert, unmotiviert, kann selbst einfache Dinge wie essen mit Besteck nicht mehr bewältigen, wirkt sozial abgehängt. Das Schlimme daran: Ärzte können die Krankheit nicht heilen, Medikamente können den Verlauf bestenfalls bremsen. Romero: „Die Hauptaufgabe liegt im Umfeld bei den Beteiligten, nicht bei den Kranken."

Was tun, wenn Mediziner nicht weiterkommen, Physiotherapeuten nur begrenzt Symptome behandeln, Pfleger(innen) trotz Wohlwollen schnell an Grenzen stoßen, Angehörige wie ich verzweifeln? Die Psychologin hat SET entwickelt, zunächst im klinischen Bereich ausprobiert. **SET steht für Selbsterhaltungstherapie**. Ihr Kern: „Es bringt wenig, verlorene Fähigkeiten aufwendig zu trainieren. **Es geht vielmehr darum, die aktuellen Möglichkeiten des Kranken zu erkennen und zu fördern."**

Für mich persönlich klingt das fast banal, ist aber tatsächlich zunächst schwer umzusetzen in unserer rationalen Leistungsgesellschaft. Die SET-Methode: das Selbstver-

p11 Rechtsanwälte

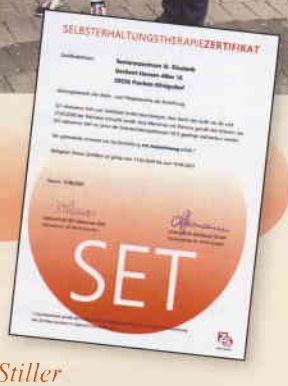
kompetent & klar

Das ist der einfache Grundsatz unserer Arbeit. Mit umfangreichem Fachwissen und jahrelanger Erfahrung setzen wir uns für Sie ein. Und lösen Ihr juristisches Anliegen engagiert und konsequent.

Nora Thiele
Rechtsanwältin und Fachanwältin
für Bank- und Kapitalmarktrecht

Arbeitsrecht: Kündigung, Aufhebungsvertrag,
Arbeitnehmerrecht, Arbeitsrecht für Arbeitgeber
Bank- und Kapitalmarktrecht:
Rechtsprobleme mit der Bank
(Darlehensverträge, Vorfälligkeitsentschädigung etc.),
Haftung des Anlageberaters (Investmentfonds, Swaps, etc.)

p11 Rechtsanwälte
Ernst-Heinrich-Geist-Str. 6-16 | 50226 Frechen
Fon 02234 21 93 229 | Fax 02234 25 34 988
Mail kontakt@p11-ra.de | Website www.p11-ra.de



trauen des verunsicherten Kranken einfühlsam stärken, das Wohlbefinden erhöhen, sie/ihn trotz aller Defizite am täglichen Leben zu beteiligen.

Wie das klappen kann? Ob weiblich oder männlich, Mitarbeiter im Heim, Arzt, Krankengymnast, Ergotherapeut oder Betreuer und Angehöriger: Alle müssen den Kranken kennen, wie und wo aufgewachsen, was gelernt, welche Vorlieben, welche Bedürfnisse? Kristof Klitza, Regionalleiter der Seniorenzentren der Franziska Schervier Altenhilfe in Frechen und Köln, hält „den interdisziplinären Ansatz aller im Umfeld Beteiligten für den Schlüssel". Er hat mit Romeros Hilfe den auch im Mainzer St. Bilhildis-Pflegeheim erprobten Ansatz an beiden Standorten eingeführt und zertifizieren lassen, nach vielen Vorarbeiten und Schulungen – eine Premiere in Nordrhein-Westfalen.

Der Erfolg gibt dem Gespann Klitza und Romero recht. Ich erlebe mehrere intensive Fallbesprechungen mit Pflege- und Servicepersonal, die gemäß SET zusätzlich zu den gesetzlich vorgeschriebenen Vorgaben durchgeführt werden.

Darüber hinaus: Wie kommuniziere ich mit dementen Menschen? Wie unterstütze ich? Vieles war mir nicht bewusst. Warum habe ich das nicht alles viel früher gewusst? Mit unserer mittlerweile verstorbenen Mutter wäre ich ganz anders umgegangen! Ich lerne Heimbewohner und Angehörige im St. Elisabeth kennen, die ihr Glück zunächst in anderen Einrichtungen versucht haben und nun von SET überzeugt sind, obwohl Krankenkassen den SET-Ansatz (noch) nicht honorieren.

(Fortsetzung folgt in der nächsten IM TEAM-Ausgabe.)

Wolfgang Stiller